

Aus:

DAVID BEBNOWSKI

Generation und Geltung

Von den »45ern« zur »Generation Praktikum« –
übersehene und etablierte Generationen im Vergleich

Februar 2012, 272 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1975-1

In den Sozialwissenschaften wird das Verhalten von Menschen oft durch ihre Zugehörigkeit zu einer Generation erklärt. Seit den 68ern ist jedoch umstritten, ob sich überhaupt noch Generationen bilden und wodurch sie entstehen könnten. Worin liegen die Gründe hierfür? Welche gesellschaftlichen Umstände befördern welches Verhalten und warum erhalten nur manche Generationen sozialwissenschaftliche Aufmerksamkeit, sodass sie als ›Etablierte‹ gelten können? Im Vergleich von 45ern, Halbstarke, 68ern, 78ern, Generation Golf und Generation Praktikum zeigt David Bebnowski, dass vor allem jene Generationen ›übersehen‹ werden, von denen radikale politische Opposition erwartet wird.

David Bebnowski ist Mitarbeiter am Göttinger Institut für Demokratieforschung.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1975/ts1975.php

Inhalt

I. Der Zauber der Generationen – Zur Einleitung | 9

Das Generationenkonzept | 12

 Karl Mannheims Generationenkonzept | 15

 Generationen als Erinnerungsorte | 21

Erkennen der Gemeinsamkeiten | 24

Leitbild und Ziel | 26

Aufbau und Fallauswahl | 28

II. Gesellschaftliche und politische Erneuerung durch die 45er – Das Bedürfnis, individuell zu sein | 33

Entbehrung und Mangel –

Die gesellschaftlichen Umstände 1945 | 36

Annäherung an den Generationszusammenhang der 45er | 40

 Die Ambivalenz des Krieges – Leiden und Chancen | 41

 Die 45er als Wegbereiter der Demokratie in Deutschland | 46

Der Keim des Nationalsozialismus –

Die notwendige Verteidigung der Demokratie | 49

III. Die Halbstarcken als marginalisierte Generation in den 50er Jahren | 57

Aufbruch, Askese und Hedonismus –

Das Spannungsfeld der 50er Jahre | 61

Die Halbstarke –
Opfer oder Profiteure der Entproletarisierung? | 64
 Halbstarke Klassenkampf? | 65
 Der Aufstieg aus dem Milieu –
 Das Projekt der Halbstarke | 67
 Der Wille, wahrgenommen zu werden –
 Das Politische der Halbstarke | 71
 Avantgardisten der Jugendkultur | 73
Der eingeschränkte Blick des Generationenkonzepts | 75

IV. Die 68er – Revolution bei Vollbeschäftigung | 79

Die langen 60er Jahre –
Gesellschaftliche Rahmenbedingungen für die 68er | 82
Die Generation der 68er | 87
 Die APO als Container der Revolution –
 Politische Hintergründe der 68er-Bewegung | 89
 Die 68er – Eine Annäherung | 93
 „Die erste globale Rebellion“ – Ein bürgerlicher Protest | 97
 Perpetuum Mobile – Der Mythos 68 | 102

V. Zwischenfazit – Die Nachkriegsgenerationen | 107

Gemeinsamkeiten der Nachkriegsgenerationen –
Profiteure des Bruchs | 108
Günstige Gelegenheiten –
Der Mechanismus zum Entstehen von Generationen | 112
Etablierte und Übersehene –
Rückschlüsse auf eine generationelle Betrachtungsweise | 115

VI. Jahre der Extreme – Die 78er als Ergebnis des Strukturbruchs | 123

Sind die 78er nur ein verlängerter Arm der 68er? | 127
Unterschiede zwischen 68ern und 78ern | 128
Das Zerschneiden der Gewissheit –
Der Strukturbruch und seine Folgen | 136

Das Zerreißen der Zeit –	
Symbolische Dimensionen der Krise 140	
Alles auf Halt: Stillstand in der Autofahrernation 141	
Die zerstörerische Moderne: Das Problem Umwelt 142	
Die Privatisierung des Politischen als Antwort	
auf den Strukturbruch 144	
Der Narzissmus als Resultat des Wunsches	
zur Veränderung 146	
Veränderung – Die 78er als Symbol des Strukturbruchs	
und Anker zu jüngeren Generationen 151	
Das Erbe der 78er –	
Der Grundriss postindustrieller Gesellschaften 154	

VII. Die Generation Golf – Die erste Generation am Ende der Geschichte | 159

Wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen der 80er	
und 90er Jahre 162	
Die Verstetigung des Wirtschaftens 164	
Die Generation Golf –	
Ambivalentes Resultat des Strukturbruchs 168	
Die Träger der geistig moralischen Wende 170	
Der Wunsch nach Sicherheit in der Abstiegsgesellschaft 173	
Generationseinheit in unsicherem	
Generationszusammenhang 176	
Der Versuch der Verbindung –	
Die Generation Golf als Erinnerungsort 180	

VIII. Die Generation Praktikum – (Zweck-)Optimismus in prekären Zeiten | 185

Die Generationslagerung der Generation Praktikum 191	
Verunsicherung als Generationserfahrung 193	
Verunsicherung durch den Arbeitsmarkt 194	
Der Doppelcharakter des Erwachsenwerdens –	
Bedrohung und Erlösung 198	

Die Perfektion als Ausweg –	
Der Narzissmus als Triebfeder der Generation Praktikum	204
Die Überforderung – Erhöhter Druck auf die Generation	206
Generation Praktikum oder Generation Prekär?	209
Die bewusste Verstärkung des Drucks	215
Der neue Geist des Kapitalismus	
im neosozialen Wohlfahrtsstaat	217
Der Zwang zur Aktivität – Der neosoziale Wohlfahrtsstaat	
als Ursprung der Generation Praktikum	219
Die Neuerfindung des Sozialen	221
Generationslagerung, Generationszusammenhang und	
Generationseinheit	224

IX. Abschließendes Fazit –

Etablierte Nachkriegsgenerationen vs.	
Übersehene bedrängte Generationen 	227
Gemeinsamkeiten der bedrängten Generationen	229
Die Unterschiede zwischen Nachkriegsgenerationen	
und den bedrängten Generationen	235
Die bedrängten Generationen als Produkte des Neoliberalismus	
nach dem Strukturbruch	238
Kollektives Verhalten und das Übersehen	
der Generationen	244
Nachkriegsgenerationen und bedrängte Generationen	248

Danksagung | 255

Literatur- und Quellenverzeichnis | 257

I. Der Zauber der Generationen

Zur Einleitung

Wer von seiner Generation spricht, erwartet von seinem Gegenüber verstanden zu werden. Wie an einem ungreifbaren Reißbrett entworfen entsteht im Einvernehmen eine Bindung zwischen der persönlichen Biografie und verschiedensten möglichen Lebensstationen. Beladen mit eben erst entstandenen Gedanken wird die eigene Person so zum Vertreter einer schillernden, doch nur in der Vorstellung existierenden Gruppe. Denn natürlich wird man stets nur Menschen, nie aber einer Generation begegnen. Gleichwohl wird der Begriff der Generation den meisten geläufig sein. Keineswegs auf die Gesellschaft beschränkt benutzt man ihn im alltäglichen Sprachgebrauch mit selbstverständlicher Leichtigkeit. Immer übersetzt der Begriff dabei ein ganzes Panorama an Möglichkeiten, ruft einen Überschuss an Deutungen hervor und transportiert dennoch das Gefühl eines Konsenses über zentrale Bestandteile des eigenen Lebens. An ihn geknüpft sind verschiedenste Vorstellungen eines bestimmten Verhaltens, das eben gerade auf den Umstand zurückzuführen ist, dass man dieser und keiner anderen Generation angehört.

Der Begriff der Generation beinhaltet so weit mehr als viele andere, häufig dürr wirkende Vokabeln der sozialwissenschaftlichen Fachsprache. Die Generation stellt ein machtvolles Konzept dar, das wegen seines Vermögens, Assoziationen so spontan entstehen zu lassen, einen

besonderen Zauber besitzt. Denn weit über den persönlichen Nahbereich hinaus entstehen Gedanken, die den Einzelnen über seine eigene Lebensgeschichte an die Erlebnisse vieler anderer binden können. So wird durch den Verweis auf die Generation ein Abkommen über sich selbst und die persönlich durchlebte Geschichte sowie das eigene Verhalten in bestimmten Situationen geschlossen. Auf dieser Grundlage wird der Austausch auf einer Ebene ermöglicht, die vielen unterschiedlichen Menschen gleichermaßen zugänglich ist.

Hier wird eine besondere Qualität der Kategorie Generation deutlich. Generationen stiften Verbindungen und stellen so ein Mittel zur verständlichen Kommunikation miteinander dar. Wenn man von ihnen spricht, bedeutet dies mehr als eine bloße Einordnung von Menschen unter besonderen Überschriften oder den Bezug auf vergangene Handlungen. Trotz der Tatsache, dass über den Begriff eine Ordnungsmöglichkeit entsteht, werden Menschen durch ihn nicht einfach voneinander getrennt. Vielmehr besteht eine untergründige Verbindung zwischen ihnen, deren Grundlage häufig schwierig auszuweisen ist. Und vielleicht liegt in dieser doppelten, beinahe transzendenten Qualität des Begriffes der Grund verborgen, warum sich die Sozialwissenschaften häufig schwer damit tun, von Generationen zu sprechen.

Sicher, auch hier gibt es verschiedene archetypische Vertreter, beispielsweise die rebellischen *68er*, über deren Spezifika sich ein interessantes Publikum schnell einig werden kann. Auch wenn die Ausprägungen dieser Generation wissenschaftlich umstritten sind und Auseinandersetzungen um ihren Charakter geführt werden, an ihrer Existenz wird doch kaum gezweifelt.¹ Den Titel dieser Arbeit aufgreifend lässt sich hier wohl ohne Umschweife von einer etablierten Generation sprechen. Parallel hierzu bestehen ganz andere generationelle Namen, Handlungsweisen und somit wiederum Verbindungen zwischen Generationsmitgliedern und den Generationen untereinander. Sie sind fraglos schwierig zu erforschen. Häufig entstehen hier umstrittene Deutun-

1 Vgl. Gilcher-Holtey, Ingrid: 1968. Von der Erzählung zum Mythos, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008.

gen, die dazu führen, dass sich diese Generationen in den Sozialwissenschaften nicht oder nur unvollständig etablieren können. Hinsichtlich einer sozialwissenschaftlichen Betrachtung lässt sich dann im Resultat also von umstrittenen, oder eben übersehenen Generationen sprechen. Was ist beispielsweise von Etiketten wie der *Generation Golf*² oder der *Generation Praktikum*³ zu halten? Klar scheint hier nur zu sein, dass diese drei hier relativ frei ausgewählten generationellen Beschreibungen doch ganz andere Inhalte transportieren und sowohl auf unterschiedliche Erlebnisse als auch Verhaltensweisen ihrer Mitglieder verweisen. Was wäre also gemeint, wenn man sich mit Hilfe dieser Namen auf seine Generation beruft?

Eben dies leitet über zu zentralen Fragestellungen, deren Beantwortung gleichzeitig Ziel und Erkenntnisinteresse dieser Untersuchung bilden: Was sind die Gründe für das unterschiedliche Agieren der deutschen Generationen nach 1945? Welche Entwicklungen befördern ein bestimmtes Verhalten? Und was ist dafür verantwortlich, dass manche Generationen sozialwissenschaftliche Zustimmung erhalten, wohingegen andere abgelehnt, oder gar nicht als Generationen erkannt werden?

Die Beantwortung dieser Fragen hängt sowohl von der Methodik, präziser, mit dem Generationenkonzept, als auch von der Auswahl der Generationen ab. Grundsätzlich muss eine Herangehensweise gewählt werden, die es nicht nur ermöglicht, Unterschiede zwischen den Generationen aufzuzeigen, sondern mit Hilfe derer sowohl Bedingungen als auch Ursachen für diese Unterschiede benannt werden können. Auf der einen Seite soll hierdurch beschrieben werden, was die Generationen ausmacht. Auf der anderen Seite soll es ermöglichen, die in den Generationen gespeicherten Eindrücke als Vergleichsfolie zu benutzen. Die verschiedenen Generationen werden demnach mit dem Ziel gegeneinander gelegt, die Unterschiede zwischen ihnen zu präzisieren oder

2 Vgl. Illies, Florian: *Generation Golf. Eine Inspektion*. Frankfurt a. M.: Fischer 2003.

3 Vgl. Stolz, Matthias: „Generation Praktikum“, in: *Die Zeit*, Nr. 14, 31.03.2005.

aber Gemeinsamkeiten herausstellen zu können. Da immer nur eine bestimmte Anzahl von Generationen abgebildet werden kann, wird das Erkenntnisinteresse aber auch von der Auswahl der Generationen beeinflusst. Es gilt also, den Spagat zwischen einer offenen und gleichsam pragmatischen Auswahl zu meistern. In dieser Studie werden sechs Generationen skizziert und miteinander verglichen. Diese sind die *45er*⁴, die *Halbstarken*⁵, die *68er*⁶, die *78er*⁷, die *Generation Golf* und die *Generation Praktikum*. Ihre Auswahl wird nach der Skizzierung des Generationenkonzepts begründet.

DAS GENERATIONENKONZEPT

Das Ziel eines sozialwissenschaftlichen Generationenporträts unterscheidet sich im Wesentlichen nicht grundsätzlich von den einleitend ausgeführten Annahmen. Zumeist dient es der Konstruktion von idealtypischen Generationsangehörigen, um spezifische Handlungen oder Verhaltensweisen erklären zu können. Ausgehend von der generationellen Prägung lassen sich nach diesem Idealbild Handlungen ableiten. So gesehen dienen Generationen geradezu vorbildlich der Komplexitätsreduktion in modernen Gesellschaften, wodurch die häufig kritisch kommentierte Schwemme aktueller Generationsporträts erklärt werden könnte.⁸

-
- 4 Vgl. exemplarisch Moses, Dirk: „Die 45er. Eine Generation zwischen Faschismus und Demokratie“, in: Neue Sammlung – Vierteljahresschrift für Erziehung und Gesellschaft, Jg. 40 (2000), H. 2, S. 233-263.
 - 5 Vgl. exemplarisch Grotum, Thomas: Die Halbstarken. Zur Geschichte einer Jugendkultur der 50er Jahre, Frankfurt/New York 1994.
 - 6 Vgl. exemplarisch I. Gilcher-Holtey: 1968.
 - 7 Vgl. Mohr, Reinhard: Zaungäste. Die Generation die nach der Revolte kam, Frankfurt a. M. 1992.
 - 8 Vgl. Maase, Kaspar: „Farbige Bescheidenheit“, in: Jureit, Ulrike/Wildt, Michael (Hg.): Generationen: Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg: Hamburger Edition 2005, S. 220-242.

Ein Vergleich verschiedener Generationsporträts verlangt jedoch nach einem differenzierten Generationenverständnis, das verschiedenste Aspekte einfängt und abbildet. Eine starre Definition kann den Untersuchungsgegenstand leicht einengen und zu einem systematischen Übersehen prägender Aspekte bei der Herausbildung einer Generation führen. Gewissermaßen stünde so dem Ziel der Konstruktion eines empirisch nachweisbaren, idealtypischen Subjekts (den Generationsangehörigen) von Beginn an ein theoretischer Idealtyp (die Generationsdefinition) im Weg. Es soll deshalb von einem schmalen Generationenverständnis ausgegangen werden, bei dem im Vorfeld möglichst wenige Kriterien ausgeschlossen werden, die zur Bildung einer Generation führen könnten.

Nicht nur verschiedene Generationsporträts, sondern selbst die Kategorie der Generation ist in den Sozialwissenschaften heftig umstritten. Die Debatten um sie füllen Bücher und können hier nicht erschöpfend wiedergegeben werden.⁹ Wiederkehrende Kritikpunkte zielen meist auf die Vagheit des Konzepts ab und problematisieren in Verbindung damit die Schwierigkeit der empirischen Beweisführung.¹⁰ Zudem setze die Generationsforschung generell einen zu starken Schwerpunkt auf die Lebensphase der Jugend. Zum einen werde ihre prägende Kraft überschätzt. Zum anderen gelte die Fixierung des Konzepts auf die Jugend als Ausdruck einer dem Jugendwahn ähnlichen Stimmung beim Entstehen des Generationskonzepts während der 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Denn in der Jugend wird zu dieser Zeit der Träger aktiver gesellschaftlicher Veränderungen vermutet. Alle diese Punkte sind bereits Gegenstand der Kritik am klassischen Werk der Generationsforschung, *Das Problem der Generationen* von Karl Mannheim, das in keiner sozialwissenschaftlichen Generationen-

9 Verschiedenste Sammelbände behandeln das Phänomen der Generationen. Vgl. Kühnemund, Harald/Szydlik, Marc (Hg.): *Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven*, Wiesbaden: VS 2009.

10 Vgl. Lepsius, Rainer M.: „Kritische Anmerkungen zur Generationsforschung“, in: U. Jureit/M. Wildt (Hg.): *Generationen*, S. 45-53.

betrachtung unberücksichtigt bleiben kann.¹¹ Da bereits im Jahre 1928 verfasst, könnte sich das Konzept selbst überlebt haben.¹²

Doch muss man ob der Einwände das Konzept der Generationen verwerfen? Es wäre schade, weil auch außerhalb der akademischen Öffentlichkeit Vorstellungen davon, was Generationen und generationelle Prägungen der Menschen sind, bestehen.¹³ Das Generationenkonzept erhält seine Relevanz also unter anderem dadurch, dass es den Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit befruchtet. Man sollte aber zusätzlich auch deshalb unbedingt an Generationen festhalten, weil sie insbesondere in Deutschland als ideologisch nicht festgelegte Trägergruppen „den herrschenden Orientierungsbegriff für die politische Kultur“¹⁴ bilden. Allein schon deshalb ist es fragwürdig, Generationen als ein starres Korsett zu behandeln, das lediglich den Ansprüchen des sozialwissenschaftlichen Fachpublikums gerecht wird. Ein Verwerfen des Begriffs zum Zwecke kleinteiliger Erhellung gesell-

-
- 11 Mannheim, Karl: „Das Problem der Generationen“, in: Ders.: Wissenssoziologie: Auswahl aus dem Werk, Berlin/Neuwied: Luchterhand 1964, S. 509-565 (eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff). Jürgen Zinnecker spricht Mannheims Text sogar kanonischen Charakter zu. Vgl. Zinnecker, Jürgen: „Das Problem der Generationen“ Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text“, in: Reulecke, Jürgen (Hg.): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, München: Oldenbourg 2003, S. 33-58.
 - 12 Vgl. Weisbrod, Bernd: „Generation und Generationalität in der Neueren Deutschen Geschichte“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte Jg. 52 (2005) H. 8, S. 3-9.
 - 13 „Jeder scheint zu wissen, was eine ‚Generation‘ ist, und kann mithilfe dieser Bezeichnung seine eigene Stellung als Individuum in sozialen Zusammenhängen angeben [...].“ In: Parnes, Ohad/Vedder, Ulrike/Willer, Stefan: Das Konzept der Generationen. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 11.
 - 14 Bude, Heinz: „‚Generation‘ im Kontext“, in: U. Jureit/M. Wildt (Hg.): Generationen, S. 28-44, hier S. 31.

schaftlicher Umstände trägt somit zu einem weiteren Auseinanderklaffen von empfundener sozialer Wirklichkeit und dem sozialwissenschaftlichen Diskurs bei. Um dieser Gefahr nicht anheim zu fallen, soll eine offene Interpretation von Karl Mannheims klassischem Konzept die methodische Rahmung liefern.

Karl Mannheims Generationenkonzept

Generationen gelten Mannheim als Trägergruppe des sozialen Wandels. Die große Bedeutung des Mannheimschen Konzepts basiert auf der Verbindung von Biologie, Geschichts- und Sozialwissenschaft. Durch die in den drei wissenschaftlichen Disziplinen benutzten Faktoren Alter, Geburt und Periode werden Generationen objektiv klassifizierbar. Bis zu diesem Punkt unterscheidet sich das Konzept der Kohorte kaum von dem der Generation. Beide erscheinen gleichsam durchsichtig und wenig umstritten. Dieser übersichtliche Rahmen wird von Mannheim jedoch bei den Mechanismen verlassen, die er als prägend für die Generationen identifiziert.

Diese prägenden Einflussfaktoren sind sozialer Natur und bringen eine gewisse Unschärfe mit sich, woraus sich ein Gutteil der Kritik am sozialwissenschaftlichen Konzept der Generationen speist. Ein Versuch, die vermeintlichen Makel des alten Konzepts auszugleichen, erfolgt häufig durch die Zuhilfenahme von Ergebnissen aus der empirischen Soziologie, wodurch „der Generationsansatz eine nicht selbstverständliche Verbindung mit der soziologischen Lebenslaufforschung (Kohli 1978) eingegangen“¹⁵ sei. Tatsächlich sind sie empirisch nur schwer operationalisierbar und können dem Anspruch, prägende Effekte separiert, trennscharf und wenig spekulativ aufzuzeigen, nur schwer gerecht werden.¹⁶ Denn nach Mannheim bilden Generationen ein eben-

15 Kohli, Martin: „Ungleichheit, Konflikt und Integration. Anmerkungen zur Bedeutung des Generationenkonzepts in der Soziologie“, in: H. Kühnemund/M. Szydlik (Hg.): Generationen, S. 229-237, hier S. 229.

16 Vgl. M. R. Lepsius: Kritische Anmerkungen.

so einfaches wie klares Gerüst, in dem die einzelnen Effekte von Geburtskohorte, zeitlicher Prägung und verschiedenen sozialen Einflussfaktoren vereint werden. All dies wird mit Hilfe von drei Referenzpunkten beschrieben.

Der erste ist die Generationslagerung. Sie verkörpert zunächst nicht mehr als eine Kohorte von numerischen Geburtsjahrgängen. Als zweites Element der Beschreibung einer Generation entwirft Mannheim den Generationszusammenhang. Erst wenn dieser gegeben ist, lässt sich von einer Generation im gängigen Sprachgebrauch reden. Der Generationszusammenhang bildet sich durch „eine *Partizipation* an den *gemeinsamen Schicksalen* dieser historisch-sozialen Einheit.“¹⁷ Menschen werden also durch ein gemeinsam erlebtes, schicksalhaftes Ereignis zur Generation verbunden. Das dritte Element bildet die Generationseinheit, die eine spezifische Verbundenheit der Generationsmitglieder in Hinblick auf das gemeinsame Erleben verkörpert und zu gleichgerichteten Verhaltensweisen führt.

Unglücklicherweise stiften Mannheims ins Mystische reichende, allgemeine Formulierungen Verwirrung.¹⁸ Allzu leicht wird deshalb bereits im Generationszusammenhang sein Verweis auf das Schicksal mit all seiner theologischen Schwere wörtlich genommen.¹⁹ Praktisch verstanden bedeuten die Formulierungen jedoch lediglich, dass die Kohortenangehörigen gemeinsame Erfahrungen teilen müssen. Diese könnten wiederum durch verschiedenste Ereignisse ausgelöst werden. In Folge eines bestimmten prägenden Ereignisses werde ein gemein-

17 K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 542. [Herv. i. O.]

18 „Von einem *Generationszusammenhang* werden wir also nur reden, wenn reale soziale und geistige Gehalte gerade in jenem Gebiete des Aufgelockerten und werdenden Neuen eine reale Verbindung zwischen den in derselben Generationslagerung befindlichen Individuen stiften.“ K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 543. [Herv. i. O.]

19 Hierin könnte auch ein Grund liegen, warum Ereignisse, die einen Generationszusammenhang ausbilden, drastisch ausfallen. Deswegen werden sicher zu Recht Kriege häufig als generationsbildende Faktoren angesehen.

sames Handeln einsetzen, wodurch die Generation soziologisch erkennbar werde.²⁰ Die Verbindung zwischen den Generationsmitgliedern erfolgt dabei nicht instrumentell, sondern eher auf Grundlage einer gefühlten Verbindung, die eben nicht immer rational nachvollziehbar ist. Somit besitzt sie in Mannheims Worten einen schicksalhaften Charakter.

Wie sich das spezifische Handeln einer Generation äußert, bleibt dabei zunächst bewusst unbestimmt. Einerseits ist es möglich, dass die historisch-soziale Situation „passiv ertragen“²¹ wird. In diesem Fall wären Generationsangehörige in erster Linie Produkte, nicht aber bewusste, politische Beförderer des gesellschaftlichen Wandels. Es wäre genauso denkbar, dass sie eine Ahnung von ihren Gemeinsamkeiten besitzen wie auch, dass sich ihre Interessen überschneiden. Dennoch folgt hieraus nicht zwangsläufig, dass sie als kollektiver Akteur in Erscheinung treten, um die Gesellschaft bewusst nach ihren Vorstellungen zu verändern.²² Hierzu komplementär könnten Menschen die Situation „aber auch aktiv nützen“²³. Es liegt auf der Hand, dass die Menschen erst durch das hieraus resultierende Handeln als *politische Generationen* wahrgenommen werden.²⁴

In Reaktion der Generationsangehörigen auf das schicksalhafte Ereignis können sich dann als drittes Element der Trias schlussendlich (verschiedene) Generationseinheiten in derselben Kohorte bilden. Eine Generationseinheit erzeuge

20 „Nur ein gemeinsamer historisch-sozialer Lebensraum ermöglicht, daß die geburtsmäßige Lagerung in der chronologischen Zeit zu einer soziologisch-relevanten werde.“ K. Mannheim: *Das Problem der Generationen*, S. 536.

21 Ebd. S. 542.

22 Ebd. S. 550.

23 Ebd.

24 Jureit, Ulrike/Wildt, Michael: „Generationen“ in: Dies. (Hg.): *Generationen*, S. 7-26, hier S. 11. Die Autoren verweisen darauf, dass sich die jungen Generationen hier scharf von älteren abgrenzen.

„eine viel konkretere Verbundenheit als die, die der bloße Generationenzusammenhang stiftet. [...] [D]iejenigen Gruppen, die innerhalb desselben Generationenzusammenhanges in jeweils verschiedener Weise diese Erlebnisse verarbeiten, bilden jeweils verschiedene ‚Generationseinheiten‘ im Rahmen desselben Generationenzusammenhanges.“²⁵

Generationseinheiten lassen sich also erst im Handeln der Mitglieder des Generationenzusammenhanges erkennen, hierbei drücken sie nicht selten polare Einstellungsmuster innerhalb desselben aus.

Mannheims Konzept wirkt auch gut achtzig Jahre nach seiner Entstehung analytisch plausibel. Dennoch lassen sich Zweifel an diesem Modell formulieren: Agieren Generationen heute nicht unter völlig veränderten gesellschaftlichen Bedingungen? Oft erscheint es, als habe sich der historisch-soziale Lebensraum durch Globalisierung und Massenmedien im 21. Jahrhundert ausgeweitet und verändert. Es entsteht der Eindruck, dass ähnliche prägende Erfahrungen heute auf dem gesamten Globus gemacht werden können. Davon beeinflusst wären auch die verbindenden schicksalhaften Ereignisse, die zur Ausprägung eines Generationenzusammenhanges führen. Potentiell könnten sich also gerade heutzutage globale Generationen herausbilden. Genau dies passiert jedoch nicht, was von Jureit und Wildt mit dem Mangel an sichtbaren politischen Generationen in der jüngeren Vergangenheit begründet wird. Sie halten fest, dass historische Großereignisse heutzutage keine hinreichende Bedingung für die Ausformung von Generationen zu sein scheinen. Weder der 11. September 2001 noch andere jüngere Großereignisse hätten generationsbildende Kräfte entfaltet. Es bräuchte hierfür augenscheinlich einen kompletten Austausch des politischen und sozialen Systems.²⁶ „Damit gehören integrale Generationen mit ihren Aufbruchs- und Ausbruchsrhetoriken wohl der Vergangenheit an.“²⁷

25 K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 544. [Herv. i. O.]

26 U. Jureit/M. Wildt: „Generationen“, S. 21.

27 Ebd. S. 22.

Dieser Einwand rechtfertigt jedoch keine Aufgabe des Mannheimschen Generationenkonzeptes, sondern spricht vielmehr für seine Verfeinerung. Zunächst bleibt es bei einem Blick auf die verschiedenen Generationen ohnehin fraglich, was tatsächlich zu ihrem Auftreten führt. Vermeintlich globale Generationen wie die 68er entstanden bereits vor vierzig Jahren, ein einzelnes, sie prägendes Ereignis ist jedoch schwierig zu erkennen. Darüber hinaus scheint es ohnehin plausibel, das Modell Mannheims heute zeitgemäß zu interpretieren und nicht ausschließlich epochale, die sozialen Verhältnisse umwälzende Einschnitte als prägende Phänomene zu deuten. Allerspätstens seit 1989 scheinen Recht- und Sozialstaatlichkeit im modernen Kapitalismus gesellschaftlicher Konsens zu sein. Auf dem gegenwärtigen Wohlstandsniveau werden auch Auseinandersetzungen um die materielle Versorgung, zumindest innerhalb der Bundesrepublik, nicht mehr mit klassenkämpferischer Intensität geführt. Es stellt sich also die Frage, entlang welcher Linien sich politischer Widerstand überhaupt ausdrücken sollte. Nach dem Ende fundamentaler materieller und politischer Auseinandersetzungen müssen wohl zur Beschreibung des gemeinsamen Erlebens auch weichere Erfahrungen mit ins Kalkül gezogen werden.²⁸ Allerdings spreche ich mich entschieden dagegen aus, bereits im Vorfeld festzulegen, wie diese Dimensionen beschaffen sind. Dies soll gerade erst anhand verschiedener Generationsbeschreibungen in einem offenen Prozess herausgearbeitet werden.

Ohnehin würde dieses Vorgehen den größten Vorzug des Mannheimschen Konzepts – seine Dynamik – aufheben. Dieser Vorwurf kann vielen generationstheoretischen Überlegungen, wie den oben angeführten von Jureit und Wildt, gemacht werden. Mannheim bleibt mit Hinblick auf verbindende Ereignisse weit davon entfernt, einen abschließenden Katalog möglicher Prägungen aufzulisten. Vielmehr erklärt sich aus seinem Konzept, dass eine derartige vorläufige Bestimmung ins Leere laufen muss. In seinem Text nimmt der Soziologe explizit Bezug auf ein historisch vorgeprägtes und dialektisch prozessie-

28 Vgl. B. Weisbrod: Generation und Generationalität.

rendes Bewusstsein der Menschen.²⁹ Nicht nur Erlebnisse, sondern schon das menschliche Erleben als solches wird durch die gesellschaftliche Situation bestimmt. Demnach sind Bewertungen immer auch kulturell geformt und im Zeitverlauf wandelbar.³⁰ Sie sind demnach immer Resultate einer bestimmten, vergänglichen historischen Konstellation. Menschen können sich Mannheim folgend einer Prägung schon deshalb nicht widersetzen, weil auch die Ablehnung eines Ereignisses das Ereignis als dominierenden Bestandteil des Erlebens beibehält. Das Erleben der Menschen – die „*Erlebnisschichtung*“³¹ – ist somit immer an die jeweilige historische Situation gebunden. Dies setzt geradezu eine pragmatische Auslegung des schicksalhaften, verbindenden Ereignisses voraus.

Mannheims Konzept erhält durch den Verweis auf den Mechanismus der Erlebnisschichtung eine Unabhängigkeit, die als eindeutiger Vorzug zu werten ist. Mit der gesellschaftlichen Situation verändern sich auch die prägenden Ereignisse im Erleben der Menschen: Aus diesem Grund können, müssen, ja dürfen sie im Vorfeld nicht abschließend festgesetzt werden. Ebenso kann im Vorfeld nicht festgelegt werden, wie sich Generationen verhalten müssen, um als Generationen zu gelten.

Aus den genannten Gründen bildet Mannheims theoretische Trias aus Generationslagerung, -zusammenhang und -einheit das Gerüst zur

29 K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 537. Mannheim ist eine ideengeschichtliche Nähe zu Georg Lukacs und damit auch eine Nähe zum dialektischen Materialismus zu attestieren.

30 Vgl. MacIntyre, Alasdair: „Is a Science of Comparative Politics Possible?“, in: Ryan, Alan: The Philosophy of Social Explanation, London: Oxford Univ. Press 1973, 171-188. Als normatives Ideal verstanden, eignen sich hier bestens sowohl der Sozialstaat als auch die liberale Demokratie. Beide Ideale haben seit Ende des Zweiten Weltkriegs erhebliche Veränderungen in ihrer Bewertung erfahren. Vgl. Crouch, Colin: Postdemokratie, Bonn: bpb 2008.

31 K. Mannheim: Das Problem der Generationen, S. 535 f. [Herv. i. O.]

Einordnung der hier behandelten Generationen. Durch dieses Konzept können Generationen ohne vorherige Festlegung auf die Art der Prägung oder die Form ihres Handelns zurück an soziale Strukturen und Ereignisse gebunden werden. Die systematische Einordnung der Generationen auf Grundlage verbindender Ereignisse, die zur Ausbildung eines Generationszusammenhangs taugen könnten, steht im Zentrum.

Generationen als Erinnerungsorte

Generationen können sich also potentiell durch verschiedenste Ereignisse bilden. Natürlicherweise ist damit verbunden, dass sie auch in vielen unterschiedlichen Gestalten auftreten können. Aber bereits der Begriff des Ereignisses ist nicht eben einfach zu definieren. Im Vorfeld sollte jedenfalls nicht abschließend festgelegt werden, was als potentielles Ereignis gelten darf. Zwar wäre es schön, Generationen immer auf bestimmende Zäsuren oder markante historische Wegmarken rückführen zu können. Dies wird in heutigen Zeiten jedoch nicht ohne weiteres möglich sein. Demgegenüber wäre aber genauso denkbar, dass eine besondere zeitliche Prägung, eine Periode, ein ganz und gar unspektakuläres gemeinsames Erleben³² oder eine gemeinsam geteilte Gefühlslage als Ereignis gelten darf.

Um die Vielgestaltigkeit gemeinsam gemachter Erfahrungen angemessen erfassen und Generationen beschreiben zu können, liefern Pierre Noras Reflexionen wichtige Anknüpfungspunkte.³³ Generationen stellen für Nora Verständigungskategorien dar, mit Hilfe derer die Gesellschaft Sinnsuche betreibt. Zunächst existieren Generationen de-

32 Zu diesem Punkt könnte Weisbrods Konzept der Generationalität gezählt werden. Vgl. B. Weisbrod: *Generation und Generationalität*.

33 Hierbei spielt vor allem das Konzept der Generation als Erinnerungsort eine wichtige Rolle. Vgl. Nora, Pierre (Hg.): *Realms of Memory. Rethinking the French Past*, New York: Columbia Univ. Press 1996 (eingeleitet und herausgegeben von Lawrence D. Kritzman). Auf Anknüpfungspunkte bei Nora verweisen auch: U. Jureit/M. Wildt: *Generationen*, S. 15.

mografisch, im hier verwandten Sinn jedoch auch immer als Abstraktion in Form einer Hypothese³⁴, und müssen als eine bestimmte Form historischer Dokumente – Erinnerungsorte – verstanden werden. Erinnerungsorte selbst verkörpern symbolträchtige geschichtliche Vorkommnisse und Objekte, sind immer selbst Ergebnisse bestimmter historischer Konstellationen, die sich an ihnen ablesen lassen und sich in kollektiven Erinnerungen ausdrücken. Eine interessante Parallele zur Dialektik des oben beschriebenen Mannheimschen Generationsbegriffs ergibt sich daraus, dass sie dabei jedoch im Zeitverlauf immer wieder von neuem mit Sinn gefüllt werden.³⁵ Ihre Bedeutung ist auf diesem Weg mit der Zeit veränderlich.

Das Wesentliche des Generationenphänomens ist für Nora folglich die Dynamik der Zugehörigkeit.³⁶ Die Gründe für die Verortung von Menschen in Generationen, durch Dritte oder sie selbst, sollen erklärt werden. Diese können manchmal einfach zu erkennen (beispielsweise Mangel Erfahrungen) und manchmal komplex zu bestimmen sein (beispielsweise besondere Gefühlslagen auf Grundlage spezieller politischer Handlungen). Aber eben dies sei die Aufgabe ihrer Beschreibung: *Die tatsächliche sinnstiftende Bedeutung einer Generation soll herausgearbeitet*, nicht ihre Dekonstruktion betrieben werden.

Als Beispiel dient Nora das Phänomen der 68er. Zwar habe das Ereignis 1968 an verschiedenen Orten der Welt stattgefunden, dennoch gebe es kein eindeutiges Merkmal, das als wichtiges gemeinsames Erlebnis gelten kann.³⁷ Exakt diese Konstellation stelle das Spezifikum von Generationen als Erinnerungsorte dar. Denn wie oben bereits angedeutet wird die Generation durch die Gesellschaftsmitglieder immer wieder mit Leben gefüllt und nimmt in jeweils verschiedenen histori-

34 Nora, Pierre: „General Introduction: Between Memory and History“, in: Ders. (Hg.): *Realms of Memory*, S. 1-20, hier S. 14.

35 Vgl. ebd.

36 Nora, Pierre: „Generation“, in: Ders. (Hg.): *Realms of Memory*, S. 499-531, hier, S. 504.

37 Ebd.

schen Situationen eine wandelbare Rolle als sinnvermittelnde Kategorie ein. Schon dass sich alle Welt etwas unter der Zahl 68 vorstellen kann, genüge, um von einer Generation im Sinne eines Erinnerungsortes zu sprechen.³⁸

Folglich benötigt Nora auch keine Vorabdefinition von Generationen, um sie in Form von Erinnerungsorten zu identifizieren.³⁹ Beinahe parodistisch hält er fest: „Das generationelle Konzept würde ein wundervoll präzises Instrument hergeben, wenn bloß seine Präzision es nicht unmöglich machen würde, es auf die unklassifizierbare Unordnung der Realität anzuwenden.“⁴⁰ Empirisch gültige Kriterien, in Form einer Schablone, nach der man Generationen klassifizieren könnte, stünden allesamt in unauflösbaren Widersprüchen zueinander. Abermals: Der Inhalt der anfänglich nur hypothetisch existierenden Generation muss immer aus der konkreten historisch-sozialen Situation abgeleitet werden. Hierdurch schließt sich der Kreis zu Mannheim: Es wäre möglich, jüngsten – historische Situationen dem Augenschein nach passiv ertragende – Generationen eine Gestalt zu verleihen.

Wie eine Generation in Erscheinung tritt, ob sie im Moment des Handelns ein Selbstverständnis von sich selbst besitzt oder ob sie im Nachhinein als Übersichtlichkeit schaffende Ordnungskategorie für eine historische Situation eingesetzt wird, muss im Vorfeld nicht festgelegt werden. Aus diesem Grund sind die Ideen Noras in Kombination mit dem Generationenkonzept Mannheims wichtig, um eine breite Auswahl unterschiedlicher Generationen abbilden zu können.

38 Noras Überlegungen werden jedoch nicht uneingeschränkt zur Anwendung kommen. Schließlich sollen durchaus objektivierbare Gemeinsamkeiten zwischen den Generationen herausgeschält werden.

39 P. Nora: Generation, S. 515.

40 Ebd., S. 506. Übersetzung David Bebnowski, im Folgenden: D.B..